

men vor allem schalen- und schüsselartige Gefäße vor. Auch die typischen dicken Tonscheiben mit Fingertupfen auf dem Rand fanden sich in mehreren Bruchstücken (Abb. 3). Insgesamt ergab sich bei nur 15 qm Grabungsfläche ein sehr vielfältiges Fundmaterial, das allerdings die Frage offen ließ, ob die vom Graben eingeschlossene Siedlung westlich oder östlich von diesem zu suchen war. Die allgemeine Topographie spricht für eine ähnliche Anlage wie auf dem Michelsberg bei Untergrombach, wo eine in den Rheintalgraben hineinragende Zunge des Kraichgaurandes durch einen gleichartigen Graben abgeschnitten wird. Die eingangs erwähnten Funde von 1909 deuten in die gleiche Richtung. Die damalige Fundstelle lag etwa 150 m westlich der modernen Grabungsfläche, und die in den alten Berichten geschilderten Fundumstände lassen auf Verhältnisse schließen, wie sie auch jetzt angetroffen wurden. Dort kamen offenbar ebenfalls auf relativ engem Raum zahlreiche Keramik- und Knochenfunde zutage, unter denen sich zudem auch Reste menschlicher Skelette befanden. Ob diese aus zerstörten Gräbern stammen, ist unklar.

Der bevorstehende Neubau eines Wohnhauses auf dem nördlich an die Fundstelle angrenzenden Grundstück gab Anlaß zu einer weiteren Untersuchung im Sommer 1984, die sich diesmal auf eine etwas größere Fläche erstrecken konnte, jedoch noch nicht abgeschlossen ist. Sie erbrachte bisher im wesentlichen eine Bestätigung der Ergebnisse des Vorjahres. Es zeigte sich aber, daß offenbar fast alle Spuren der Siedlung im Inneren des Walles der Jahrtausende dauernden Bodenerosion zum Opfer gefallen sind. Dagegen konnte der Befestigungsgraben inzwischen auf eine Länge von knapp 40 m verfolgt werden. Darin ist ein Durchlaß eingeschlossen, dessen Breite vorerst nicht zu ermitteln war. So ergeben sich zahlreiche Parallelen in Art und Größe für die gesamte Siedlungsanlage zu der vom Michelsberg. Dieser Fund wird Anlaß für eine verstärkte Beobachtung des Rheintalgrabens im Bereich des Kraichgaurandes insbesondere durch die Luftbildarchäologie sein.

G. Lenz-Bernhard

Bemerkenswerte Keramikfunde aus der neckarswebischen Siedlung Ladenburg-Ziegelscheuer

Im Vorfeld der römischen Reichsgrenze, wie sie zwischen 16/17 und 74 n. Chr. bestand, siedelten sich mit ausdrücklicher römischer Billigung drei Germanengruppen an. Sie sind, im Gegensatz zu vielen anderen historisch bekannten Einheiten, auch archäologisch schon recht gut zu fassen. Neben den germanischen Siedlungsgebieten um Diersheim und im Mainmündungsgebiet um Groß-Gerau ist die Gruppe im unteren Neckarraum durch umfangreiche Funde deutlich herausgehoben.

Dies entspricht sicherlich auch der Bedeutung dieser Siedlungsgemeinschaft in antiker Zeit, die allein durch Inschriften mit ihrem Stammesnamen bezeugt wird. Die germanischen Siedler am Neckar werden als Suebi Nicretes bezeichnet, was u. a. auf Meilensteinen nachgewiesen ist (Vergl. AN 30, 1983, 23 mit Literaturhinweisen). Während auf diesen Inschriftsteinen die Stammesbezeichnung stets mit SN abgekürzt ist, erscheint auf der Inschrift aus Aubigny der vollständig ausgeschriebene Stammesname der neckarswebischen Bürgerin Tertinia Florentina als civis Suebae Nicretis (CIL 13, 2633).

Bis zur Eingliederung des Neckarraumes ins römische Reichsgebiet nach 74 n. Chr. nahmen die Neckarsweben als Förderaten Milizaufgaben wahr.

Unter Kaiser Trajan wurde ihr Stammesgebiet um 116 n. Chr. eine Gebietskörperschaft mit Selbstverwaltungsrechten und nannte sich fortan civitas Ulpia Sueborum Nicrotum. Spätestens zu diesem Zeitpunkt waren die Neckarsweben romanisiert, welches sich nicht zuletzt durch den Wandel von germanischen zu provincialrömischen Sachformen deutlich darstellt. Der Raum um Ladenburg hat für die neckarswebische Besiedlung in der Zeit vor der römischen Besetzung besondere Bedeutung erlangt. Entlang des Neckarlaufes lassen sich in dichter Folge Hof- oder Dorfansiedlungen nachweisen. Diese Gemeinschaften werden entweder durch zugehörige Gräberfelder, wie z. B. den Bestattungsplatz am Erbsenweg oder durch Siedlungsfunde lokalisiert. Ein umfangreicher Siedlungskomplex im Bereich „Lustgarten“ aus tiberischer Zeit (14–38 n. Chr.) wurde 1959 von Dietwulf Baatz ausgegraben und von Erich Gropengießer publiziert. Dieser Fund gehört zu einer neckarswebischen Siedlung, die im späteren Stadtgebiet des Civitashauptortes Lopodunum gelegen hat.

Am südlichen Stadtrand von Ladenburg wurde 1978 in dem Gewann „Ziegelscheuer“ von Berndmark Heukemes eine bislang unbekannte Siedlung bei Bauarbeiten für ein Sportgelände entdeckt und auf ca. 200 m Länge ausgegraben. Die Publikation dieser Siedlung befindet sich in Vorbereitung. Vorab sollen aus Fundpunkt 3 einige Keramikfunde etwas ausführlicher besprochen werden. Die Gefäßbruchstücke stammen aus einer Abfallgrube von 6 x 5 m Größe.

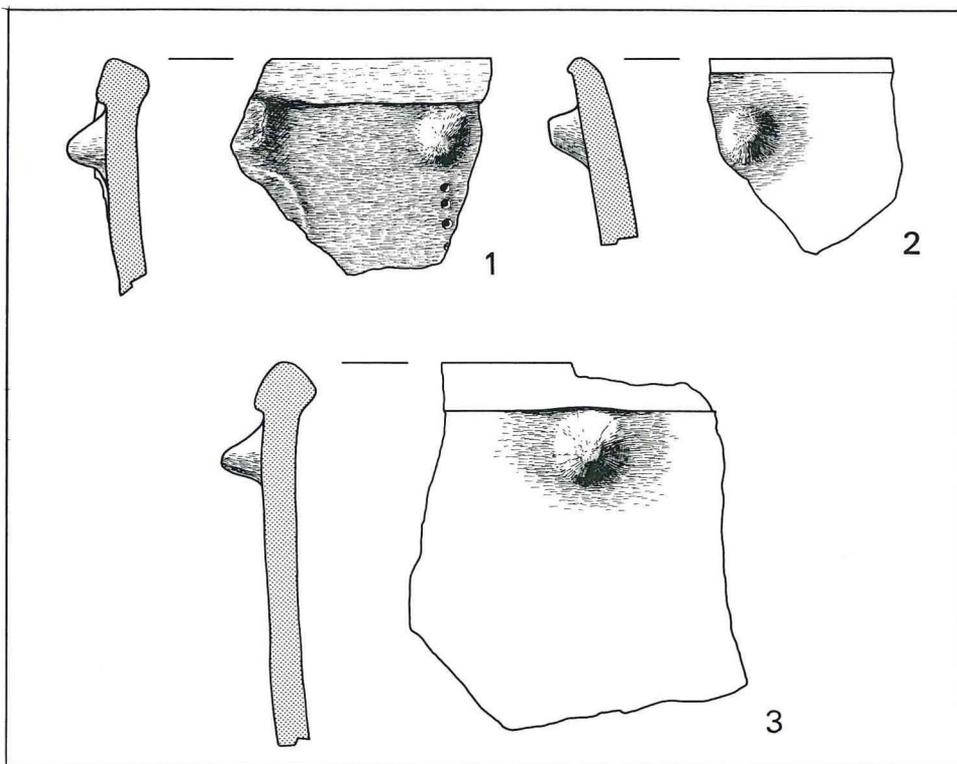
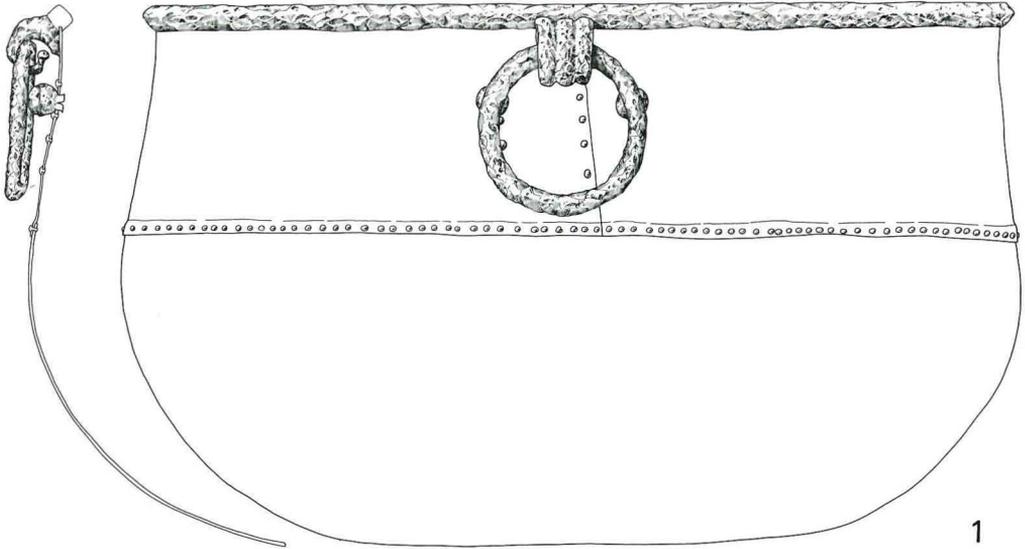


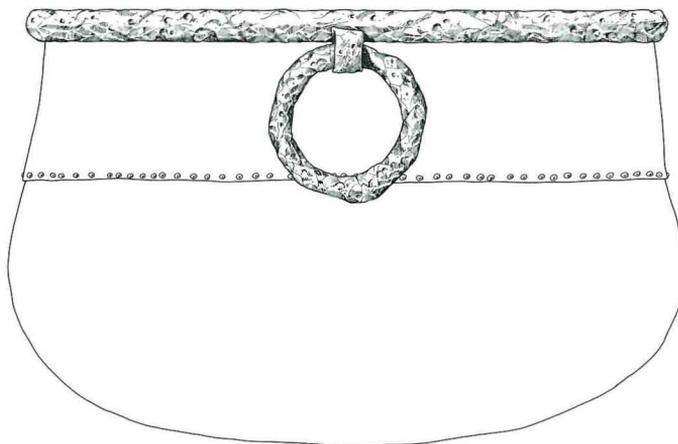
Abb. 1: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 3. 1–3 Nachbildungen von Bronzekesseln, M: 1:2.

Die auf Abbildung 1 gezeigten Scherben sind hierbei von besonderem Interesse. Es handelt sich um handgemachte, nicht auf der Töpferscheibe hergestellte Gefäße mit steiler Randzone und rhombisch verdicktem Rand. Die weitere Gefäßform bleibt ungewiß, da nur die Randstücke vorhanden sind. Weder im Spektrum der typisch neckarswebischen Keramik noch im keltischen oder römischen Keramikbestand lassen sich entsprechende Stücke

nachweisen. Wandstärke und Raddurchmesser deuten auf Gefäße mit großen Fassungsvermögen hin, wie es bei Metallgeschirr üblich ist. Ein Vergleich von Form und Verzierungsdetails dieser Scherben mit Bronzekesseln mit eisernem Rand bestätigt diese Vermutung vollauf. Der rhombisch verdickte Rand imitiert den aufgesetzten eisernen Randeifen. Die senkrechte Randzone ist wie bei den Kesseln vorhanden und geht in einen gerundeten Gefäßkörper über, wie die Scherbe auf Abbildung 1,1 andeutet. Auch die Verzierungselemente, Knubben wie Einstiche, verweisen in die gleiche Richtung. Die Bronzekessel sind aus einzelnen dünnen Blechteilen zusammengenietet. Die Nietreihen werden bei der Keramik durch runde Einstichverzierungen angedeutet.



1



2

Abb. 2: Bronzekessel mit eisernem Rand aus Grab B von Goeblingen-Nospelt/Luxemburg (1) und aus Hagenow/Mecklenburg (2), M: 1:4. Umzeichnung: Klaus Mikiffer.

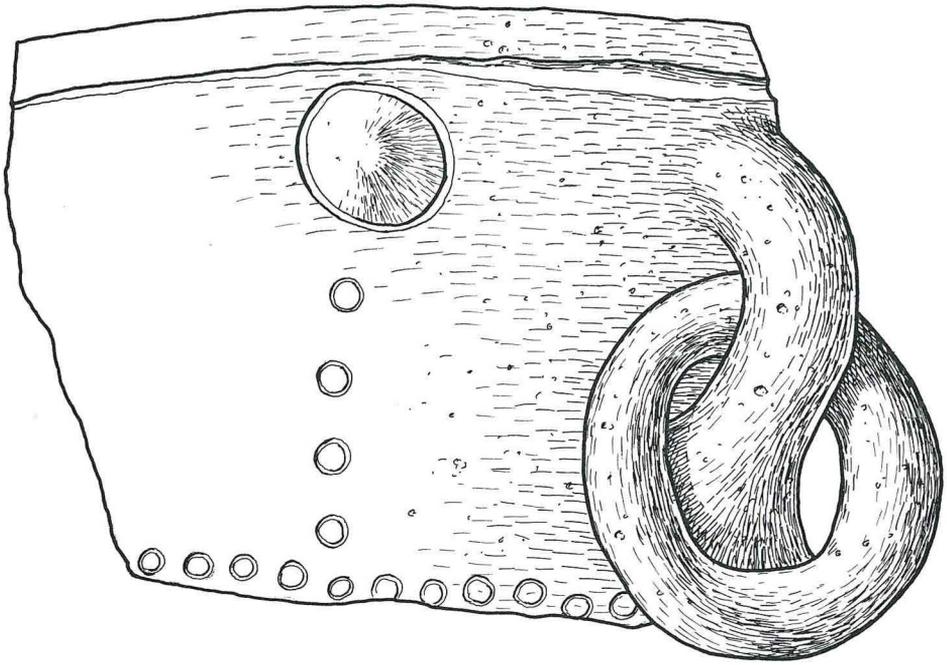


Abb. 3: Nachbildung eines Bronzegefäßes in Ton mit beweglichem Henkel aus Möritzsch/Sachsen, M: 1:1. Umzeichnung: Klaus Mikiffer nach R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde.



Abb. 4: Tonschüssel aus dem frühromischen Lager von Hofheim/Taunus als Beispiel einer Bronzegefäßnachbildung, M: etwa 1:3. Foto: Museum Wiesbaden; freundliche Vermittlung H. E. Mandera.

Sogar die Kesselaufhängung, Öse und Ringhenkel, ist bei der keramischen Nachbildung wenigstens ansatzweise zu erkennen, wie Abbildung 1,1 zeigt. Die Knubben, die bei den Bronzekesseln als Henkelauflieger dienen, sind bei der keramischen Nachbildung zum reinen Ornament degeneriert. Die metallenen Vorbilder dieser Keramikform sind bei den römischen Kochkesseln (Form Eggers 159–161) zu finden. Die Stücke wurden in römischen Werkstätten hergestellt und fanden hauptsächlich in der frühen römischen Kaiserzeit Verwendung. Ihre Wertschätzung noch im späten 3. Jahrhundert zeigen vielfach geflickte Exemplare, wie z. B. der Kessel von Walldürn (Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1982, 149 Abb. 129). Die reine Zweckform der bronzenen Kochkessel mit eisernem Rand findet sich bereits in frühlatènezeitlichen Adelsgräbern der Hunsrück-Eifelkultur, etwa im Grabfund von Wallscheid. In dieser Zeit wurden nördlich der Alpen Kessel mit eisernem Rand nach italienischen Vorbildern in einheimischen keltischen Werkstätten nachgeahmt.

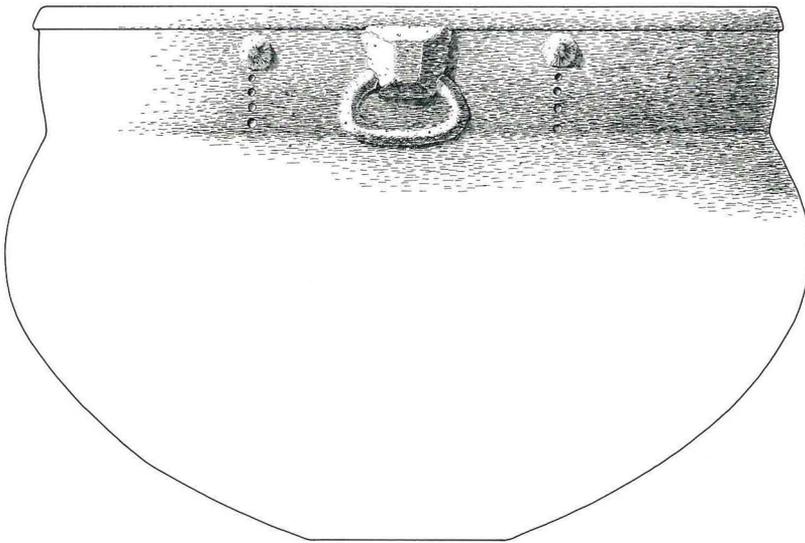


Abb. 5: Nachbildung eines Kessels mit eisernem Rand in Ton. Rekonstruktion der Scherbe Abb. 1,1, M: 1:3. Zeichnung Klaus Mikiffer.

In augusteisch/tiberischer Zeit finden sich solche Kessel samt Aufhängevorrichtung in reich ausgestatteten Gräbern des Saar-, Mosel-, Nahe-Raumes, wie Goeblingen-Nospelt, Wincheringen und Wahnwegen. Als römischer Import kommen die Bronzekessel auch in Gräbern der germanischen Oberschicht, etwa der Lübsow-Gruppe in Mecklenburg und Pommern vor. Tonimitationen von Bronzekesseln mit eisernem Rand sind bislang nur aus germanischen Fundzusammenhängen bekannt. Rafael v. Uslar bildete bereits 1938 ein Gefäßbruchstück aus Mörzsch/Sachsen ab, bei dem der Ringhenkel als bewegliches Element nachgeahmt ist. Die Niete der einzelnen Blechteile sind als Kreisaugenstempel dargestellt, ähnlich dem Ladenburger Gefäßfragment. Aus dem frühromischen Lager von Hofheim/Taunus der claudisch/vespasianischen Zeit stammt eine weitere Tonimitation eines Bronzekessels. Auf diesem Gefäß sind neben den üblichen Henkelnachbildungen weitere Henkelapplikationen als Verzierungselemente aufgebracht. Die Schüssel gehört zu einer kleinen Gruppe germanischer Keramik in dem Militärlager. Unter den Ladenburger Gefäßbruchstücken bietet sich zu einer zeichnerischen Rekonstruktion lediglich die Scherbe auf Abbildung 1,1 an. Aufgrund der angeführten Parallelen wurde die Randscherbe zu der abgebildeten Schüsselform

ergänzt. Die Nachbildungen aus Ton konnten natürlich nicht die Funktion der metallenen Kessel erfüllen. Wie aber die aufgezeigten Beispiele nachweisen, hat gerade die Form des Kessels mit eisernem Rand in verschiedenen germanischen Siedlungsbereichen zur Nachahmung gereizt. Bei der Keramik von Fundpunkt 3 überwiegt die handgefertigte, einheimische neckarswebische Keramik mit den typischen Formen und Verzierungselementen (Abbildung 6–9). Die vergesellschaftete römische Keramik (Abb. 10) vermittelt mit Gefäßtypen und -mustern, wie Barbotinauflage, Rollrädchen- und Kerbmuster das Keramikspektrum der neronisch/flavischen Zeit. Damit gehört der Fundkomplex in die Zeit kurz vor oder nach der militärischen Besetzung des unteren Neckarraumes durch die Römer.

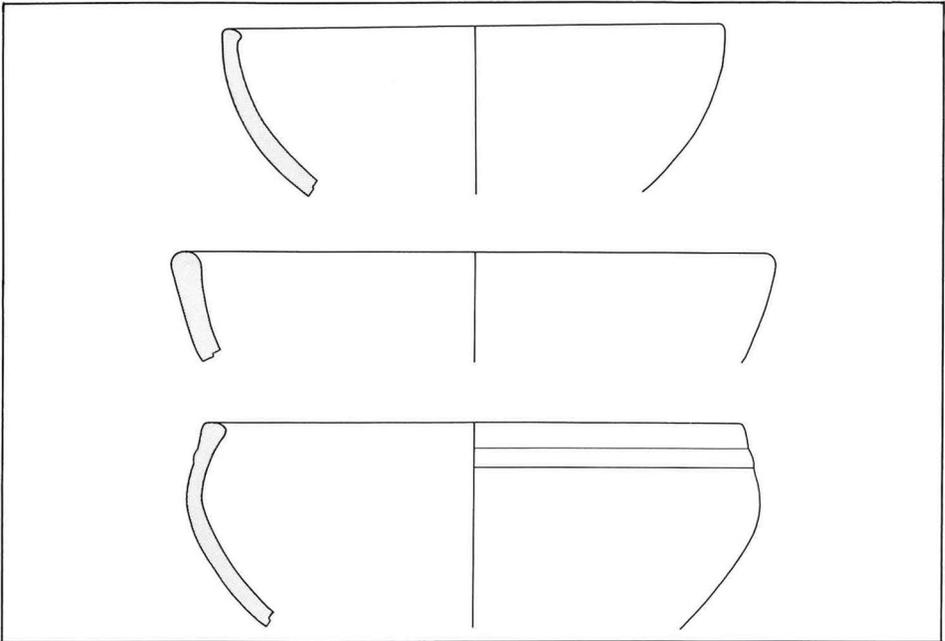


Abb. 6: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 3. Glatte handgemachte Keramik, Schalen, M: 1:3.

Literatur:

D. Baatz, Lopodunum-Ladenburg a. N. Die Grabungen im Frühjahr 1960. Badische Fundberichte, Sonderheft 1 (1962).

H.J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1 (1951).

H.J. Engels, Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz (1967), (Wahnwegen).

A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-Germanische Forschungen 36 (1976), (Wallscheid).

A. Haffner in: Trier, Augustusstadt der Treverer (1984) 299 ff. (Wincheringen).

J. Metzler in: Trier, Augustusstadt der Treverer (1984) 289 ff. (Goeblingen-Nospelt).

L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18 (1978) 338 f. (Wallscheid).

E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim im Taunus. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde 40, 1912 (1913).

R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 (1938).

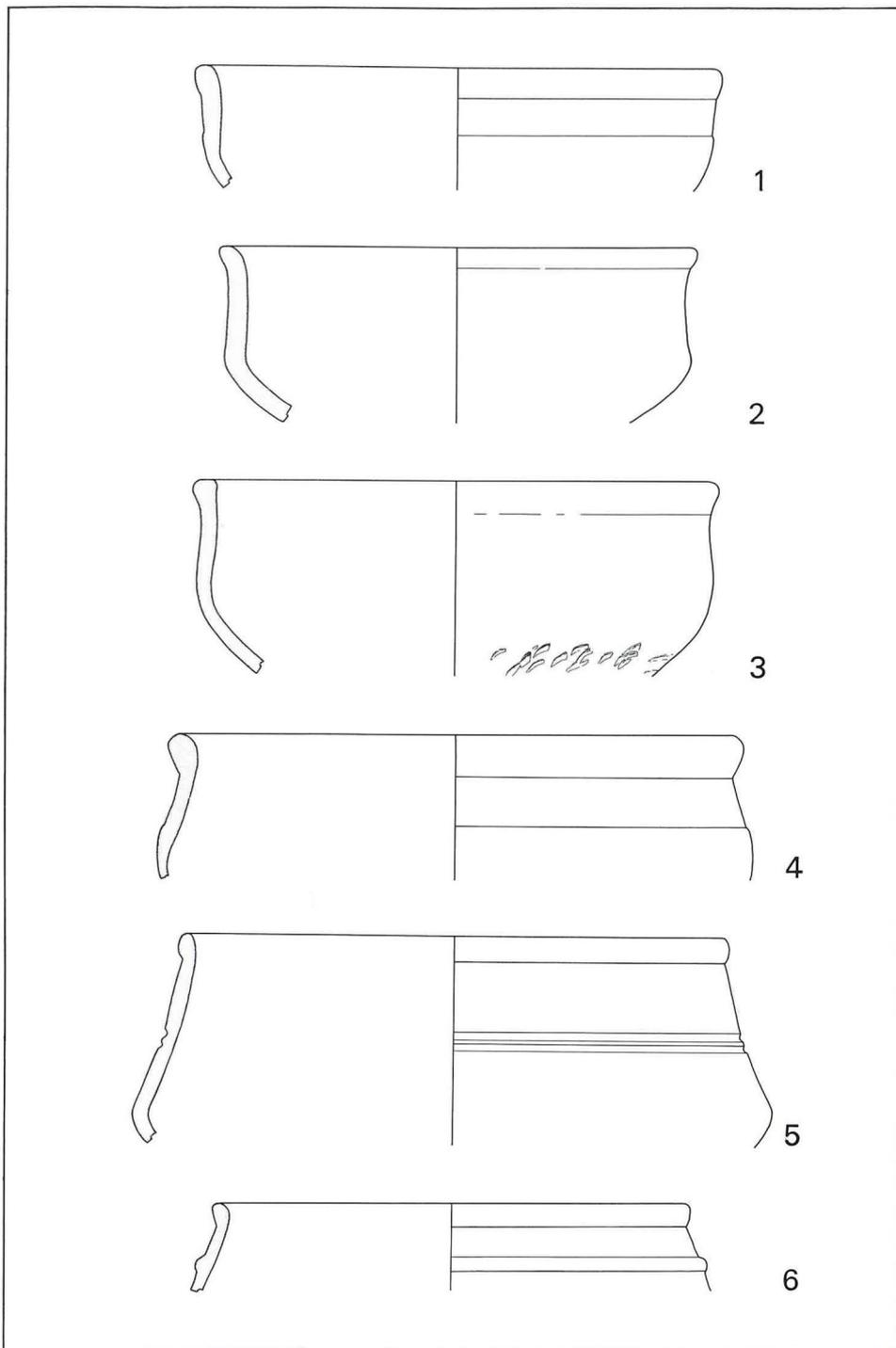


Abb. 7: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 3. Glatte handgemachte Keramik, 1-3 Schalen, 4-6 Schüsseln, M: 1:3.

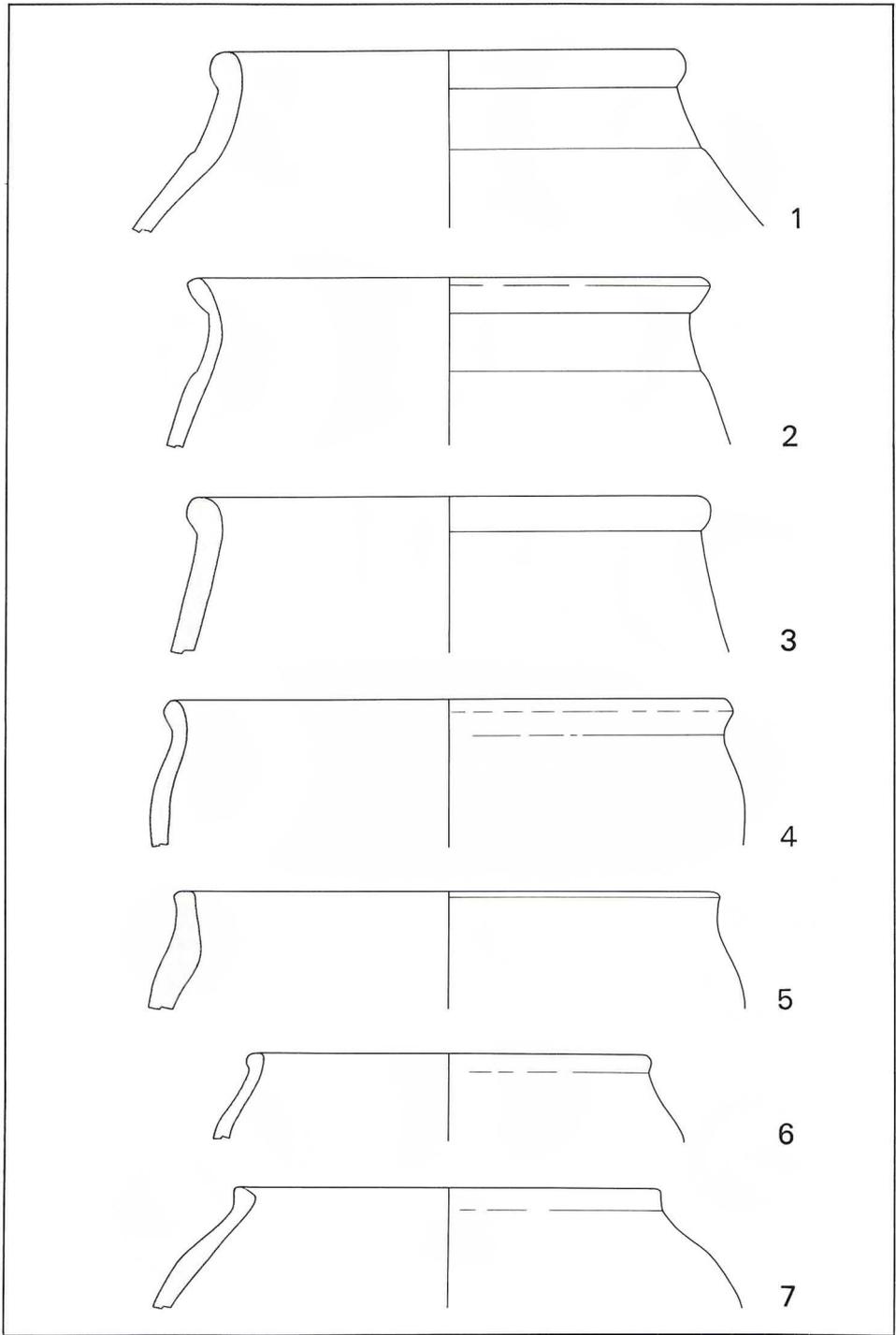


Abb. 8: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 3. Glatte handgemachte Keramik, 1-7 Töpfe, M: 1:3.

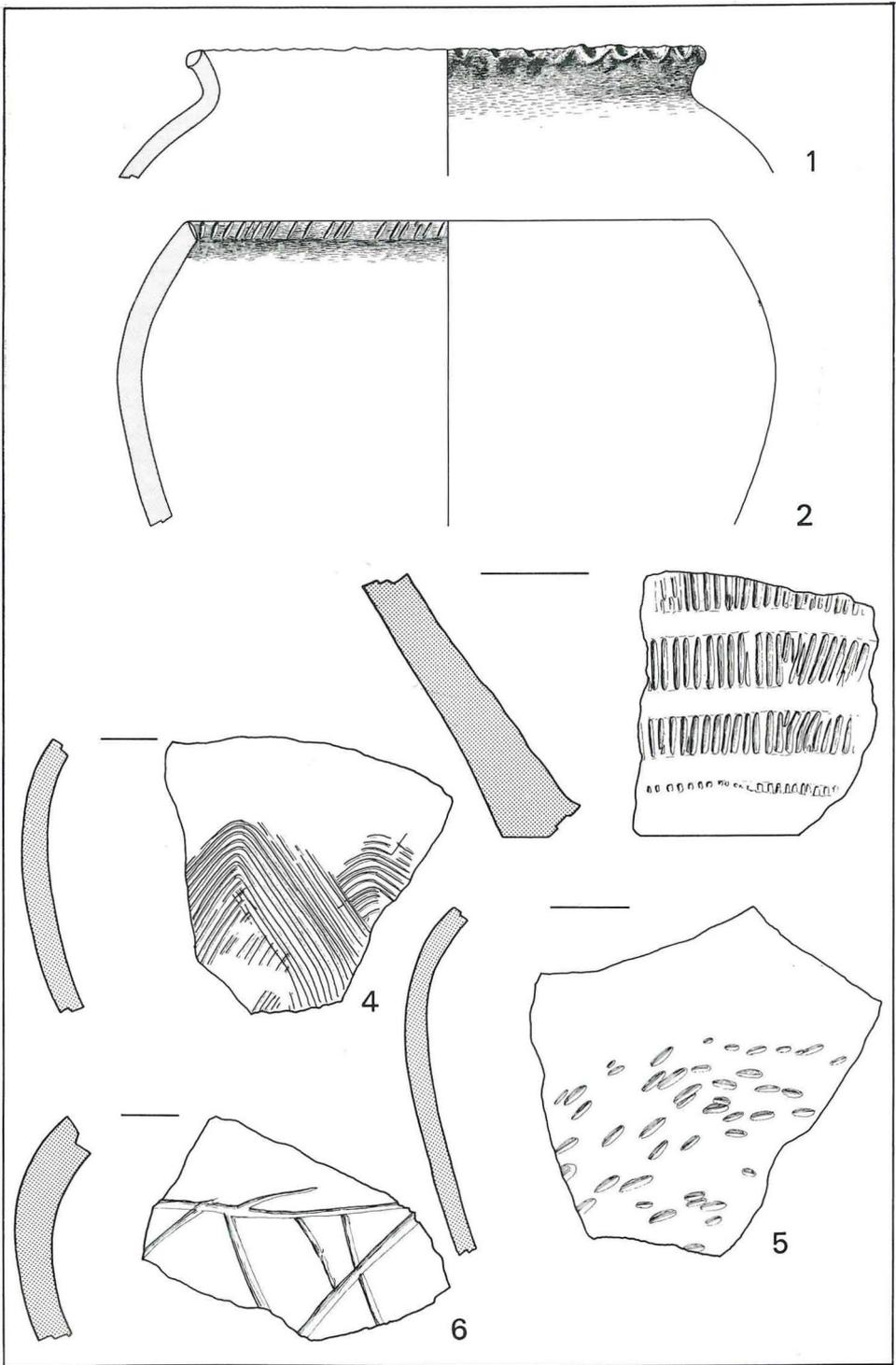


Abb. 9: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 3. Verzierte handgemachte Keramik, 1,2 M: 1:3; 3-6 M: 1:2.

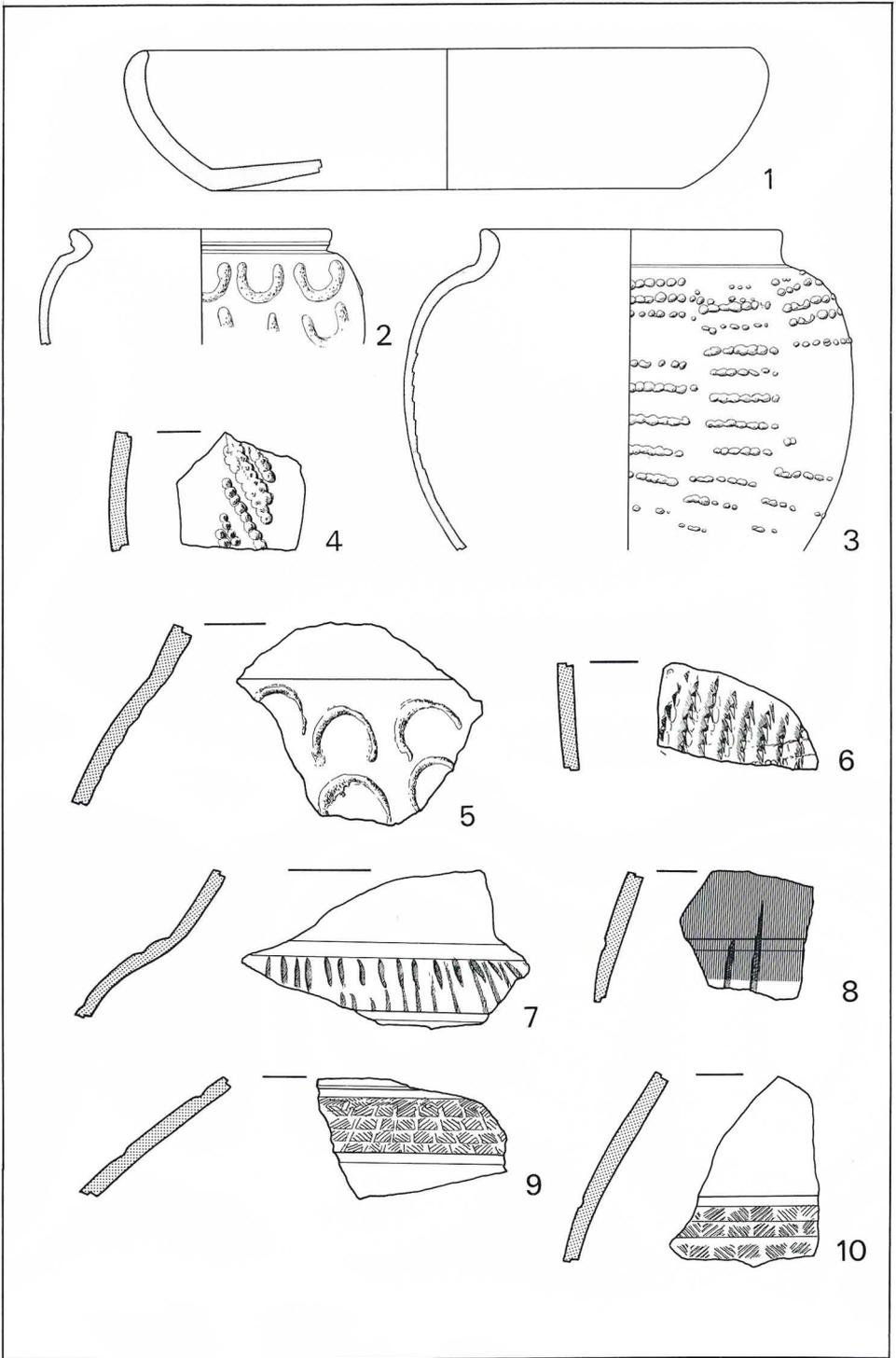


Abb. 10: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 3. Römische Keramik, 1-3 M: 1:3; 4-10 M: 1:2.